

Ein Leben mit Katastrophen Manfred Ruth

Der Naturwissenschaftler, Reisende, Sammler und Philanthrop
Christophe-Augustin Lamarepicquot (1.10.1785 – 1.5.1873)

Christophe-Augustin Lamarepicquot wurde in Bayeux, an der Place aux Bois, als zweites von acht Kindern des Apothekers Augustin-Christophe Hervé Picquot und der Catherine-Marie-Elisabeth Fleuri geboren.

Seine Familie väterlicherseits ist wahrscheinlich gleichen Ursprungs wie die des Gilles Picquot, Herr von Gouberville, ein Memoirenschreiber des 15. Jahrhunderts. Die Vorfahren von Christophe-Augustin Picquot sind ebenfalls seit dieser Zeit als Honoratioren im Kanton von Trévières nachzuweisen. Der Weiler La-Mare-des-Mares in diesem Kanton war offenbar der Ursprung für die Namensergänzung Lamare. Es gelang auch durch intensives Quellenstudium nicht, den Grund für diese Ergänzung des Familiennamens, die auch von Lamarepicots Bruder, dem Arzt Victor Lamare Picquot, übernommen wurde und Anlass zu häufiger Verwechslung der beiden Brüder war, herauszufinden. Begünstigt wurden diese Verwechslungen noch durch die Angewohnheit von Christophe-Augustin, seinen Vornamen nicht zu erwähnen, weder in Mitteilungen an wissenschaftliche Gesellschaften, noch in seiner Korrespondenz oder auf Visitenkarten. So ist sein Vorname Augustin letztendlich nur im Sterberegister belegt.

Lamarepicquot arbeitete in Saint-Malo vorwiegend als Apotheker bis im Jahre 1815 seine Frau und seine drei Kinder an Tuberkulose starben. Dieses tragische Ereignis war wahrscheinlich der Grund für seine Entscheidung, die Stadt zu verlassen und nach der Île de France, dem heutigen Mauritius, zu reisen. Dort eröffnete er eine Apotheke mit einem Labor und wurde wohlhabend. Häufig unternahm er nun Reisen, vor allem nach der Île Bourbon (dem heutigen Réunion) und den übrigen Inseln des Archipels, nach Madagaskar (1820), an das Kap der Guten Hoffnung und besuchte schließlich „in Geschäften“ auf seiner ersten Reise nach Indien (1821-1823) zuerst Bengalen und dann die Koromandel-Küste.

Nach Paris zurückgekehrt, stellte er fest, dass in den Museen der französischen Hauptstadt indische Objekten fast vollständig fehlten.

Von 1826-1828 unternahm Lamarepicquot seine zweite Reise nach Indien. Er verbrachte ein Jahr in Kalkutta und erkundete danach die Gegend von Chander-



nagore, vor allem die Inseln der Gangesmündung (die „Sunderbands“). Seine Reiseschilderung über die Jagd auf den Inseln in der Ganges-Mündung lässt darauf schließen, dass er mit einer umfangreichen, von ihm selbst bezahlten Mannschaft unterwegs war.

Von Chandernagore aus reiste er mit zwei großen Booten, jedes versehen mit 5 einheimischen Schifffern, am 2. November 1828 nach Kalkutta. Die Expedition dauert 42 Tage. Während der Reise sammelte Lamarepicquot zahlreiche Dokumente, die sich auf die Lebensweise, Kulte und die Kunst der besuchten Ethnien bezogen (Buddha- und Brahma-Statuen, Bilder, Skulpturen, Vasen etc.).

Des weiteren sammelte er eine große Anzahl von Tieren der verschiedensten Arten - von Mollusken bis zum Rhinozeros ohne Horn -, die er fachgerecht präparierte. Auch Pflanzen und Mineralien erweckten sein Interesse und er dokumentierte seine Beobachtungen auch auf diesem Gebiet.

Lamarepicquot war ein besonders scharfsichtiger Beobachter, der in seinen Aufzeichnungen alles beschrieb, was ihm interessant schien. Er notierte auch die einheimischen Namen der gesammelten Objekte.

Als er schließlich beschloss, nach Frankreich zurückzukehren, musste das während seiner Reisen angehäufte Material in 100 Kisten verpackt werden. Nach einer gefährvollen Reise um das Kap der guten Hoffnung konnte er mit allen seinen Schätzen im Frühjahr 1830 in Le Havre von Bord gehen.

Seine Sammlungen waren besonders umfangreich und enthielten sowohl naturkundlich-ethnographische- wie auch Kunst-Objekte, aus Indien, Ceylon, Afrika und Ozeanien.

Soweit es sich nicht um direkt von ihm auf seinen Reisen nach Indien und dem Süden Afrikas erworbene Gegenstände handelte, lagen Lamarepicquot vermutlich keine verlässlichen Unterlagen zur Provenienz seiner Objekte, vor allem der ozeanischen vor. Diese hatte er wohl im wesentlichen von französischen Seefahrern, die auf Mauritius Station machten, erworben, ohne genaue Kenntnis zur Herkunft und Geschichte jedes einzelnen Objektes (vgl. oben, Beitrag von Michaela Appel).¹

Die von Lamarepicquot gesammelten Gegenstände wurden 1830 in den Galerien der alten Sorbonne ausgestellt. Der Andrang der Besucher und die Neugier auf die Sammlungen war groß. Auch Wissenschaftler vieler Fachrichtungen

Abb. 1 (links): Portrait des Christophe-Augustin Lamarepicquot von Louis-Frédéric Ponchet (genannt Bellerose), 1866
Öl auf Leinwand, 73 x 60 cm;
Collection du Musée Baron Gérard, Bayeux

(Ethnologen, Geologen, Botaniker und Zoologen) interessierten sich für die von Lamarepicquot zusammengetragenen Schätze.

Etwa zu dieser Zeit übernahm Lamarepicquot auch die Redaktion wissenschaftlicher Mitteilungen zu Themen, von denen er annahm, dass sie die Wissenschaft interessieren müssten.

Seine immense Sammlertätigkeit und die damit verbundene Arbeit brachte ihm viel Lob von der *l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*, von verschiedenen wissenschaftlichen Gesellschaften und vor allem von der *l'Académie des Sciences* ein. Immer wieder wurde in der Öffentlichkeit von Fachleuten darauf hingewiesen, dass seine Sammlungen eines eigenen „Völkerkundemuseums“ bedürften.

Weil seine ausgedehnten Reisen sehr kostspielig gewesen waren, suchte Lamarepicquot nach Käufern und bat die Akademie um eine Expertise zu seinen Sammlungen. Die hierfür eingesetzte Kommission kam laut Schreiben vom 9. Mai 1831 zu einer außerordentlich positiven Beurteilung. Die wertvollen Sammlungen interessierten zahlreiche französische Wissenschaftler, doch waren zu jener Zeit die Staatsfinanzen in schlechtem Zustand und Kredite selten. Dennoch gab es Überlegungen des Ministers für Öffentlichkeitsarbeit, Guizot, die Sammlungen zu einem Preis von 240.000 Francs für den französischen Staat anzukaufen. Doch wurde dieser Plan nicht in die Tat umgesetzt, Lamarepicquot konnte seine Objekte nicht verkaufen, seine Finanzen zunächst nicht sanieren.

Enttäuscht, aber nicht entmutigt begab sich Lamarepicquot mit seinen Sammlungen nach Österreich (1839?). Mit dem Beistand von M. de Hammer verbrachte er dort zwei Jahre, in denen die Sammlungen in der Residenz in Wien und Preßburg ausgestellt wurden und hochrangige Besucher hatten.

So interessierte sich Ludwig I. von Bayern für das „Indische Pantheon“, stellte 27.000 Goldgulden zur Verfügung und erwarb damit etwa 1.000 Objekte für das Bayerische Staatsgut (1841), während Preußen - beraten durch Wilhelm von Humboldt - die naturkundlichen Sammlungen für das Museum in Berlin erwarb.

Nach diesen so ersehnten Verkäufen reiste Lamarepicquot in die Karpaten und in die Türkei. Auf dieser Reise erreichte ihn die katastrophale Nachricht, dass der Geschäftsführer der kaiserlichen Bank in Wien, der Bank, bei der Lamarepicquot die 200.000 Francs Verkaufserlös für seine Sammlungen deponiert hatte, geflohen war.

Die Bank machte bankrott, ohne ihre Gläubiger entschädigen zu können, auch Lamarepicquots Einlagen waren verloren.

Anscheinend waren diese Missgeschicke für Lamarepicquot Ende 1841/Anfang 1842 ein wesentlicher Grund dafür, erneut in entlegene Gegenden aufzubrechen. Diesmal ging die Reise nach Kanada, in die Region Quebec.

Diese erste Reise nach Nordamerika war eine große Forschungsexpedition, die knapp 5 Jahre dauern sollte. Sie führte in ihrem ersten Teil in Kanada entlang der Ufer des Erie-Sees, des Huron-Sees und des St. Lorenz-Stromes, sowie zu den sieben Labrador-Inseln. Im Jahre 1845 überwinterte Lamarepicquot in verschiedenen Buchten der Hudson-Bay bei Eskimos und kehrte am 1. November 1845 über Terre-Neuve, l'Île du Cap Breton, la Nouvelle-Ecosse, les Îles Madeleine und die Ufer des Gaspi nach vier Jahren der Strapazen, der Entbehrungen und Gefahren aller Art nach Montreal zurück.

Während seiner langen Reise litt er unter Skorbut und sah sich vielen Schwierigkeiten gegenüber. Das Schlimmste war jedoch, dass nach seiner Rückkehr in einer großen Feuersbrunst in Quebec, die etwa ein Drittel der Stadt zerstörte, die Reinschriften seiner Manuskripte und ein Teil der auf seiner vieljährigen Reise gesammelten Objekte, verbrannten. Zudem wurde der Reisekoffer, der die Originale seiner Manuskripte enthielt, gestohlen und niemals wieder gefunden.

Diese unersetzlichen Verluste erklären die wenigen Veröffentlichungen von Lamarepicquot zu diesem ersten Aufenthalt in Nordamerika. Einige Jahre später verfasste er jedoch für die Société d'Acclamation einen Artikel über Eskimohunde und berichtete über seine Beziehungen zu den Eskimos der Stationen der Hudson Bay Company während jener Reise.

Nachdem Lamarepicquot, zurück in Quebec, seine erlittenen Erfrierungen kuriert und sich von den Strapazen der langen Reise erholt hatte, erfuhr er aus der Zeitung, dass der Ausfall der Kartoffelernte (ausgelöst durch Kartoffelfäule und Befall durch den Kartoffelkäfer) in Europa eine große Hungersnot, vor allem im bereits übervölkerten Irland, ausgelöst hatte.

Man suchte nach einer Ersatz-Knolle für die Kartoffel, deren Kulturen laut der Presse sogar in Frankreich vernichtet worden waren. So entschloss sich Lamarepicquot zum oberen Mississippi aufzubrechen, um über die dort von Indianern gesammelten und kultivierten essbaren Pflanzen zu forschen.

Im Alter von 60 Jahren machte er sich Ende November 1845 auf den Weg in die unberührten Wälder Michigans. Dort erfuhr er von herumstreifenden Jägern, dass es einige Pflanzen gäbe, die die Indianer im Westen zu ihren Grundnahrungsmitteln zählten. Daraufhin durchquerte Lamarepicquot so schnell wie möglich Indiana, Illinois und Wisconsin und gelangte in die noch immer gefrorenen weiten Prärien am Mississippi. Dort hielt er sich bis zur Schnee- und Eisschmelze auf und konnte dann schließlich im Juni 1846 wie geplant in Mendota, im Bereich von Saint-Paul (Minnesota), zwischen dem Oberlauf des Mississippi und Missouri, Station machen.

Lamarepicquots Reise war insgesamt sehr mühsam gewesen. Einmal war er sogar aufgrund der feindlichen Haltung der Sioux gezwungen gewesen, ihr Territorium zu verlassen, da die Indianer ihn angesichts seiner Sammlungen an Pflanzen und Tieren für einen „Mann der Wurzeln“, also einen Zauberer und Wahrsager hielten. Sie befürchteten, er könne ihnen Schlimmes antun und hatten beschlossen, ihn zu töten. Nur dank eines amerikanischen Missionars konnte er aus dieser Gefahr entkommen. Mit anderen Indianergruppen gab es wohl weniger Probleme, der Austausch von Informationen und Gegenständen verlief ohne größere Schwierigkeiten und Lamarepicquots Sammlungen wuchsen. Allen Schwierigkeiten zum Trotz, verlor Lamarepicquot den eigentlichen Zweck seiner Reise nicht aus den Augen – die Suche nach einem Ersatz für die Kartoffel – und stieß endlich auf eine Pflanze, die ihm geeignet erschien. Von den Indianern vor Ort konnte er erfahren, wie sie diese Pflanze nutzten und welche Anbau- und Konservierungsmethoden sie auf ihren Wanderungen anwendeten. Es handelte sich um eine *Psoralea* (*Psoralea esculenta*, am.: *Breadroot*), die er in der Hoffnung, eine neue Pflanze entdeckt zu haben, beschrieb und sie *Picquotiane* nannte unter dem Gattungsbegriff *Picquotia* oder *Picquotiana*.

Zu Beginn des Jahres 1847 war Lamarepicquot wieder zurück in Frankreich und deponierte ein versiegeltes Paket bei der *Académie des Sciences* in Paris, das Dokumente von den Erkenntnissen seiner Reise und Fruchtknollen enthielt.

Am 27. September 1847 trug er in der Akademie ein „Memorandum zur Einführung dieser neuen, mehligten Pflanze aus dem nördlichen Amerika, welche die Kartoffel ergänzen und bei der Herstellung von Brot und Weizen-Mehl ersetzen könnte“ vor. Er übergab Proben von Broten, die am Vorabend aus dem Mehl dieser

Pflanze gebacken worden waren, sowie mehrere vollständige Knollen und Exemplare der Pflanze, geerntet zur Zeit der Fruchtentwicklung.

Die mehrjährige Forschungsreise in Nordamerika hatte Lamarepicquot erhebliche Kosten verursacht: in einer genauen Abrechnung (datiert mit 1. Mai 1847) listete er Aufwendungen in Höhe von \$ 7.036 für den insgesamt fünf Jahre dauernden Aufenthalt in Nordamerika auf.

In Paris führten Lamarepicquots Bemühungen dazu, dass er vom Landwirtschaftsminister offiziell aufgefordert wurde, nach Nordamerika zurückzukehren, um dort weitere Einzelheiten über die *Psoralea esculenta* „picquotiana“ mit dem Ziele zu erkunden, sie in Frankreich heimisch zu machen. So stellte er sich am 1. Mai 1848 der *Académie des Sciences* für diesen Zweck zur Verfügung, und erhielt den Auftrag, die ihm dazu notwendig erscheinenden Untersuchungen anzustellen, ausgestattet mit Mitteln in Höhe von 7.000 Francs, die das Handelsministerium beisteuerte.

Per Schiff reiste er am 8. Juni 1848 von Liverpool nach New York, wo er am 24. Juni 1848 von Bord ging. Von New York aus ging die Reise ohne Aufenthalt weiter nach Westen, Detroit wurde am 29. Juni, Mendota am 6. Juli 1848 erreicht. Von dort ging es weiter nach Saint-Paul.

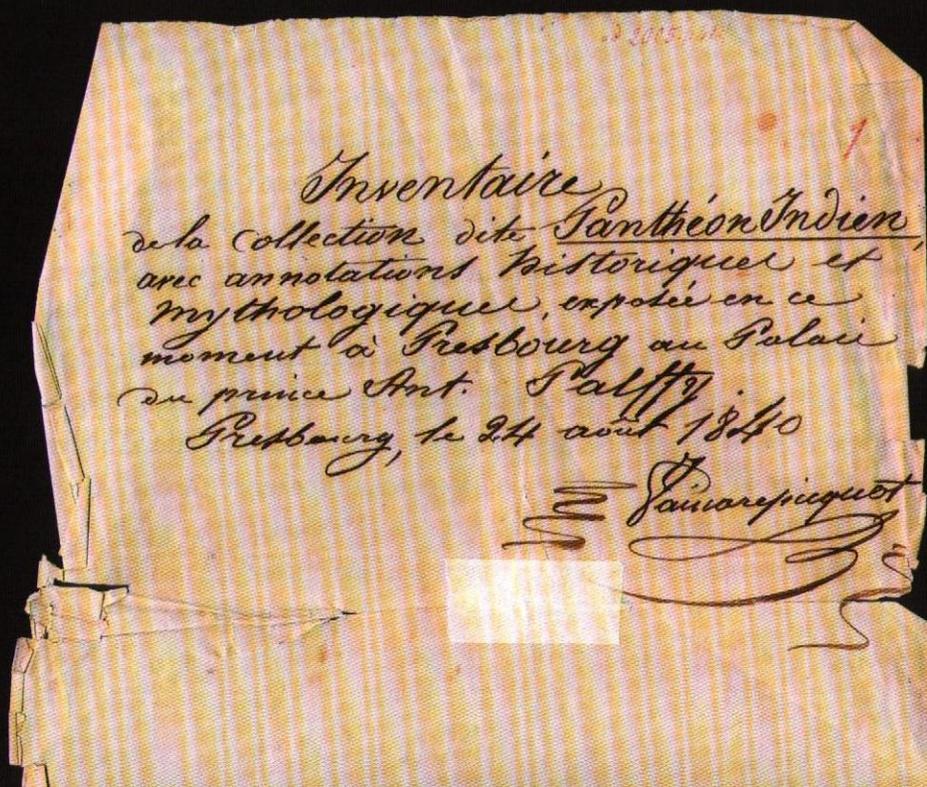


Abb. 2: Handschriftliche Inventarliste des „Panthéon Indien“ von Lamarepicquot, Archiv des Staatlichen Museums für Völkerkunde München

Erneute Unruhen, die aus einem Krieg zwischen Sioux und Chippewa herrührten, erschwerten die Reise. Da zudem die Regierung der Vereinigten Staaten zu dieser Zeit die Winnebago-Indianer von Ohio in ein neues Reservat im Norden von Minnesota umsiedelte, standen für Lamarepicquot in St. Paul zunächst keine geeigneten Transportmittel zur Verfügung, so dass er die Stadt erst am 19. Juli verlassen konnte.

An vielen Stellen in den Ebenen von Iowa suchte er nach der *Psoralea esculenta* „picquotania“, doch war in diesem Jahr die Pflanze nicht zu finden, denn Regen, Schnee und Fröste im Juni des vergangenen Jahres hatten die Fruchtstände der Pflanzen zerstört. Lamarepicquot ließ sich aber nicht entmutigen, sammelte zahlreiche Bodenproben, um die Wachstumsbedingungen der Pflanze besser beurteilen zu können und machte regelmäßig meteorologische Beobachtungen. Die Unternehmung dauerte insgesamt 71 Tage. Am 22. November 1848 war Lamarepicquot wieder zurück in Le Havre.

Nachdem er seinem Auftraggeber über seine zweite Reise berichtet hatte, brach in der Folgezeit von 1848-1850 ein Gelehrtenstreit über die Pflanze und ihren Anbau aus. Die Anpflanzung der mitgebrachten Exemplare der verschiedenen Pflanzen, darunter auch einer weiteren (*Lupinus tuberosa*), die als Grundnahrung hätte dienen können, verlief so positiv, dass Lamarepicquot nicht nur von einer erfolgreichen Kultivierung auf französischem Boden berichten konnte, sondern auch hohes Lob von seinem Auftraggeber dafür einstrich.

In seinen Berichten begreift er sich als Philantrop, der mit der Einführung der neuen Nahrungspflanze nicht nur die Versorgung der Armen seines eigenen Landes gesichert wissen wollte, sondern die Versorgung von ganz Europa im Blick hatte.

Dass er letzten Endes mit seinen Anstrengungen, die *Psoralea esculenta* „picquotania“ in Frankreich und Europa einzuführen, keinen Erfolg hatte, lag nicht nur am Zögern der zuständigen Fachleute, sondern auch daran, dass in der Zwischenzeit die Missernten beim Kartoffelanbau wieder zurückgegangen waren und die Kartoffel ihren Stellenwert als Grundnahrungsmittel beibehalten konnte.

Noch im Jahr 1848 organisierte Lamarepicquot eine Ausstellung mit den Objekten seiner nordamerikanischen Reise in seiner Heimatstadt Bayeux.

In der Folgezeit erschienen weitere wissenschaftliche Veröffentlichungen von ihm, u. a. 1848 ein Bericht über die Einführung des nordamerikanischen Bisons (*Bos americanus* L) in Europa oder 1849/1853 eine Studie und ein Vorschlag zur Bekämpfung der Seidenraupen-Krankheit durch Einführung neuer Arten mit Hinweisen auf von diesen Seidenraupen bevorzugte Pflanzenarten, doch sollte die zweite Reise nach Nordamerika Lamarepicquots letzte große Forschungsreise bleiben.

1859 wandte sich der inzwischen verarmte Lamarepicquot, dem es nicht gelungen war, die ihm noch verbliebenen Sammlungen zu verkaufen, wegen einer staatlichen Pension an Kaiserin Eugénie persönlich und 1865, im Alter von achtzig Jahren, wurde ihm diese Pension in Höhe von 1.500 Francs endlich gewährt.

Bereits zuvor, im Jahr 1862, hatte sich Lamarepicquot bitter über die Nichtbeachtung seiner wissenschaftlichen Studien, Veröffentlichungen und Vorschläge durch die dafür zuständigen Organisationen beklagt. Als individueller Forschungsreisender, Sammler und Gelehrter ohne feste Bindung an eine akademische Institution litt er gegen Ende seines Lebens zunehmend unter der Nichtbeachtung durch die anerkannten Wissenschaftler seiner Zeit, die sich entweder offen gegen seine wissenschaftlichen Erkenntnisse wandten oder die ihnen zur Beurteilung übersandten Arbeiten Lamarepicquots einfach nicht bearbeiteten und eine Strategie des Nichtbeachtens durch Stillschweigen verfolgten.

Trotz aller Klagen über die zeitgenössische Wissenschaft entschloss sich Lamarepicquot 1865 einen Teil seiner naturkundlichen Sammlungen an das *Muséum d'Histoire naturelle* und etwa 10 andere Universitäten, sowie die *l'École Supérieure de Pharmacie* in Paris zu übergeben.

Den Rest seiner Sammlungen übertrug Lamarepicquot als Vermächtnis dem Museum seiner Heimatstadt Bayeux, wo sie mehrere Jahre gezeigt wurde. Hierzu gehörten u. a. die vom „*Panthéon indien*“ nach dem Verkauf nach Bayern bei ihm verbliebenen Gegenstände und alle Objekte aus Nord-Amerika, darunter Modelle von Pirogen, Eskimo-Schlitten und eine komplette Ausrüstung eines Sioux-Häuptlings.

Am 1. Mai 1873 starb Lamarepicquot in Paris.

Anmerkung

- 1 Zur Provenienz der Objekte s. Lommel, Andreas: „Die Südsee- Sammlung Lamare Picquot im Staatlichen Museum für Völkerkunde in München.“ In: *Ethnologica*, Neue Folge, Bd. 2. Köln 1960

Literatur

- Annales de la Société-Libre des Beaux-Arts 1833 – 1845: *Lamare Picquot*. 1833, T. III. Paris.
- Chaigneau, Marcel 1982: Christophe-Augustin Lamare-Picquot, pharmacien, naturaliste, explorateur. In: *Revue d'Histoire de la Pharmacie*, XXIX, No. 252, Mars 1982, S.5-26.
- Daon, Pierre-Maurice 1960: La vie malchanceuse d'Auguste Lamare-Picquot. In: *Les Normands de Paris* 50, no. 266, S. 10-15. Paris.
- Goepfer, Roger H. 1957: Das Staatliche Museum für Völkerkunde in München und seine asiatischen Sammlungen. In: *Orientalisches aus Münchener Bibliotheken und Sammlungen*. Hrsg. Herbert Franke. S. 61-76. Wiesbaden.
- Lamare Picquot 1831: *Observations faites sur le Choléra-Morbus dans l'Inde, au Bengale et à l'Île de France*. 20 S.; Paris.
- Lamare Picquot 1832: *Lettre par laquelle M. Lamare Picquot propose la vente de ses collection d'objets relatifs à ...l'Inde, suivi d'extraits...de différents rapports faits à l'institut et aux Sociétés asiatiques et de Géographie*. Paris.
- Lamare Picquot 1835: *Réponse pour servir de réfutation aux opinions et à la critique du rapport de M. Constant Duméril sur mon mémoire concernant les ophidiens, suivie d'une relation de chasse dans les îles des bouches du Gange*. 65 S.; Paris.

Lamare Picquot 1852: *Mémoire adressé à S. E. le comte de Kissleft, Ministre des Domaines de S. M. l'Empereur de Russie, sur l'utilité d'introduire la Psoralea esculenta dans les steppes de la Russie Mérodonale*. Paris.

Lamare Picquot 1850: *Notice sur la culture de la Picquotaine (Psoralea esculenta)*. Montmartre.

Lobligeois, Mireille 2001: Objets et figurines ethnographiques: collectes en Inde au XIXe siècle. In: *Revue française d'histoire d'Outre-mer*, T. 88, No. 332-333, S. 156-159.

Lommel, Andreas 1960: Die Südsee-Sammlung Lamare Picquot im Staatlichen Museum für Völkerkunde in München. In: *Ethnologica*, Neue Folge, Bd. 2, S. 105-131; Köln.

Müller, Claudius C. 1980 (Redaktion): *Wittelsbach und Bayern. 400 Jahre sammeln und reisen. Außereuropäische Kulturen*. Katalog zur Ausstellung der Dresdner Bank und des Staatlichen Museums für Völkerkunde München. München.

Nute, Grace-Lute 1957: Lamare-Picquot en Amérique du Nord. Les botanistes français en Amérique du Nord avant 1850. In: *Colloques internationaux du C.N.R.S.*, S. 159-170. Paris.

Archivquellen

Archives Nationales; AJ 15 548 (Lamare Picquot); Paris.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv; Brief Nr. 85/1128 v. 13.1.1953, München 2, Arcisstraße. 12, an das Staatliche Museum für Völkerkunde, München, Maximilianstraße 26.; München.